



IFLA
2005
OSLO

World Library and Information Congress: 71th IFLA General Conference and Council

"Libraries - A voyage of discovery"

August 14th - 18th 2005, Oslo, Norway

Conference Programme:

<http://www.ifla.org/IV/ifla71/Programme.htm>

June 30, 2005

Code Number:

016-G

Meeting:

96. National Libraries

Montag, 15. August 2005

Kulturerbe verknüpfen – Möglichkeiten und Herausforderungen

Graham Jefcoate

Radboud Universität, Nijmegen, Niederlande

Abstract:

Reinhold und Georg Forster, die wissenschaftlichen Berater auf James Cooks zweiter Reise um die Welt von 1772-1775, sammelten eine große Vielfalt kultureller Objekte und naturhistorischer Proben aus den Regionen des Pazifiks. Diese Objekte und Proben finden sich nun, zusammen mit den Zeichnungen, Notizen, Büchern und Briefen der Forsters, verstreut über Bibliotheken, Museen und Archive in Nordamerika und Europa. Für Pazifikstudien ist es wichtig, die Verbindungen zwischen den einzelnen Teilen herzustellen, aber schwierig auszuführen, nicht nur wegen der räumlichen Trennung der Gegenstände, sondern auch wegen der unterschiedlichen Methoden, mit welchen sie in den drei Sparten der beteiligten „Gedächtnisinstitutionen“ beschrieben sind und zugänglich gemacht werden. Es gibt Werkzeuge, die es ermöglichen, miteinander in Beziehung stehende Materialien aus verschiedenen Sparten in einem Netzwerk zusammenzubringen. Nationalbibliotheken können eine Schlüsselrolle in diesem Unterfangen spielen.

Als James Cook 1772 sein Schiff „Resolution“ für seine zweite Reise um die Welt vorbereitete, geriet er in eine Auseinandersetzung mit dem designierten Chef-Wissenschaftler der Expedition, Joseph Banks. Banks verlangte verschiedene Veränderungen, die an dem Schiff vorgenommen werden sollte, einschließlich, so wird überliefert, extra Kabinenplatz für sein persönliches Horn-Quartett. Nicht überraschend war Cook der Ansicht, dass die von Banks geforderten Veränderungen das Schiff auf See unhandlich machen würden. Nach Banks plötzlichem

Rückzug wählte die Admiralität Johann Reinhold Forster als wissenschaftlichen Berater für die Expedition, einen deutschen Geistlichen, der in England lebte und einen Werdegang in Naturgeschichte geltend machen konnte. Forster sollte von seinem jugendlichen Sohn Johann Georg begleitet werden, bekannt als George, jedenfalls in England.

Die Reise der Resolution war eine der langen und abenteuerlichen Reisen in der Geschichte der Entdeckungsreisen. Ihre Hauptaufgabe war, die Theorie zu beweisen – oder eher zu widerlegen -, dass es in der südlichen Hemisphäre einen großen südlichen Kontinent gibt, der die Landmassen des Nordens „ausbalanciert“. Zu diesem Zweck segelte Cook weiter in das Polarmeer als jemand zuvor. Aber die Reise brachte auch zahlreiche Entdeckungen über die Kulturen der pazifischen Region, ihre Flora, Fauna und Naturphänomene aller Art. Obwohl die Forsters bei der englischen Crew unbeliebt waren, waren sie doch fast selbstverständlich die fähigsten wissenschaftlichen Beobachter, die Cook je auf seinen Expeditionen hatte. Außerdem stellte sich heraus, dass George Forster der Mann war, der Cooks persönliche Qualitäten und professionelle Errungenschaften am besten verstand und zu artikulieren wusste. 1775 kehrten die Forsters mit zahlreichen Artefakten, Proben und wissenschaftlichen Beobachtungen in verschiedensten Formen nach England zurück. Dieses Material, von welchem vieles einmalig blieb, sollte die Grundlage der modernen Pazifikstudien bilden. Von besonderer Wichtigkeit waren die zahlreichen veröffentlichten und unveröffentlichten Beschreibungen der Forsters ihrer gesammelten Materialien.

Als die beiden Forsters in den 1790er Jahren starben, hatten sie schon viele der Materialien, die sie auf der Reise gesammelt hatten, weggegeben, beispielsweise als Schenkungen an Museen. Weitaus mehr Gegenstände wurden durch Auktionen nach ihrem Tod oder durch Schenkungen durch die Erben verteilt. Zu ihren Lebzeiten hatten sie bereits eine beträchtliche Menge über die Naturgeschichte und die Kultur der Pazifikregion veröffentlicht und eine bemerkenswerte Privatbibliothek mit Veröffentlichungen zu diesem Thema aufgebaut. Ihre eigenen wissenschaftlichen Beobachtungen wurden bis ins 19. Jahrhundert hinein publiziert, manches ist allerdings nur handschriftlich erhalten. Heute sind die Forster-Sammlungen über Einrichtungen in Großbritannien, Deutschland, Australien, Neuseeland, den USA und einer Reihe weiterer Länder verstreut. Es gibt große Sammlungen kultureller Artefakte in Oxford und Göttingen und viele kleinere Sammlungen an anderen Orten. Das Natural History Museum in London verfügt über eine Sammlung naturhistorischer Materialien und über George Forsters zoologische und botanische Zeichnungen. Weiteres Material findet sich in Frankfurt, in Wörlitz in Sachsen-Anhalt und in Washington, D.C. Reinhold Forsters Bibliothek wird in Berlin aufbewahrt, während Georg Forsters Dokumente in den Stadtarchiven von Mainz liegen. Da Georg Forster die unglückliche Angewohnheit hatte, seinen Gastgebern für eine Abendeinladung mit dem Geschenk eines ungewöhnlichen pazifischen Objekts zu danken, das er aus der Tasche zog, können Gegenstände aus seiner Sammlung – mit oder ohne Herkunftsnachweis und Beschreibung – praktisch überall vorgefunden werden.

Diese weite Verteilung der Forster-Sammlungen wirft eine Zahl offensichtlicher Probleme für diejenigen auf, die auf dem Gebiet der pazifischen Kulturen, der Naturgeschichte, der Klimaforschung und anderer verwandter Themen arbeiten. Aber die physische Trennung wird durch andere Faktoren verschlimmert. Zum einen liegt das Material in einer großen Vielfalt von Arten vor wie Sammlungsgegenstände (dreidimensionale Objekte wie z. B. kulturelle Artefakte und naturhistorische Proben), Zeichnungen und Gemälde, handschriftliche Notizen, Papiere, Briefe, veröffentlichte Arbeiten. Die Materialien befinden sich nicht nur in verschiedenen Ländern, sondern auch noch in Institutionen verschiedener Sparten, überwiegend, aber nicht nur, in Museen, Archiven und Bibliotheken. Aus offensichtlichen Gründen werden die Objekte in

Museen aufbewahrt, die Bücher in Bibliotheken und die handschriftlichen Unterlagen in Archiven und Bibliotheken. Das Natural History Museum, eines der wichtigsten Aufbewahrungsorte, verfügt über Materialien aller drei Kategorien in seinen Abteilungen.

Forster-Materialien werden also von Fachleuten in Museen, Archiven und Bibliotheken oder in einzelnen Abteilungen großer Institutionen wie dem Natural History Museum bewahrt, beschrieben und zugänglich gemacht, jeweils nach den eigenen fachlichen Traditionen und Praktiken. Diese Traditionen bestimmen, welchen Zugang der Nutzer zu den Sammlungen hat. Bibliotheken verzeichnen in ihren Katalogen einzelne Stücke und ignorieren den Kontext, in welchem diese Stücke entstanden, während Archive ihre Materialien oft gruppiert verzeichnen und größeren Wert darauf legen zu zeigen, in welcher Beziehung einzelne Dokumente zueinander stehen. Museen wiederum legen ihren Schwerpunkt eher auf Erhaltung und Präsentation ihrer Materialien als darauf, es Nutzern zugänglich zu machen. Sie müssen sich unter Umständen auf Inventardaten verlassen, die veraltet oder unvollständig sind. Mit anderen Worten, Sammlungen werden mit Hilfe von Mitteln zugänglich gemacht, die für bestimmte Materialarten entwickelt wurden. Diese sind für den Forscher nicht notwendigerweise hilfreich, der, wie im Fall der Forster-Sammlungen, nicht in erster Linie an der Materialart, sondern am Inhalt und der Bedeutung des Materials interessiert ist.

Das Ergebnis dieser Trennungen ist für diejenigen, die über Pazifikkulturen und Naturgeschichte forschen, mindestens unbefriedigend. Nicht nur die breite geografische Verteilung erschwert die Forschung. Während meiner Arbeit über Georg Forsters Vermächtnis entdeckte ich, dass einzelnen Institutionen (für die die Forster-Sammlung natürlich nur eine Sammlung unter vielen ist) der Umfang oder die Bedeutung von Materialien, die einen Bezug zu ihren eigenen haben und die in anderen Institutionen vorhanden sind, gar nicht bewusst ist. Folglich könnten Informationsbroschüren von Institutionen oder Webseiten großes Aufhebens davon machen, eine „Forster-Sammlung“ zu haben, ohne sie in den Kontext von Materialien zu stellen, die in anderen Einrichtungen vorhanden sind oder die in anderer Form vorliegen. Ein Beispiel dafür ist das Pitt Rivers Museum in Oxford, das auf seiner Webseite zu seiner Forster-Sammlung nur sehr wenige Hinweise auf andere Forster-Sammlungen gibt,¹ oder das Natural History Museum selbst, in dessen veröffentlichten Führern und auch auf der Webseite Forster als naturgeschichtlicher Künstler dargestellt wird, weil der Großteil seiner grafischen Arbeiten dort aufbewahrt wird, ohne groß auf seine anderen Arbeiten einzugehen.² Forsters künstlerische Werke auf Papier sind kein besonders herausragender Aspekt seiner gesamten Arbeit und kann meiner Ansicht nach nur im weiteren Kontext seiner veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften verstanden werden. Es ist der Kontext, der beim Natural History Museum im Umgang mit den Materialien fehlt.

In der Praxis gestaltet sich der Zugang zu disparatem Material, das nicht nur in verschiedenen Formen vorliegt, sondern auch in unterschiedlichen Institutionen aufbewahrt wird, äußerst schwierig. Das Problem im Natural History Museum beispielsweise ist vermutlich, dass von den Kuratoren für Drucke und Malerei nicht erwartet wird in solchen Zusammenhängen zu denken, wie es Forster-Forscher nützlich fänden. Offen gesagt, tun dies auch die meisten anderen Museumskuratoren nicht, genauso wenig wie Bibliothekare oder Archivare, oder jedenfalls nicht bis vor kurzem. Und das ist in meinen Augen ein spezielles Problem des Forster-Materials, dass das Medium *nicht* die Botschaft ist: die Bedeutung irgendeines einzelnen Objektes, einer Darstellung, einer handschriftlichen oder veröffentlichten Beschreibung kann nur verstanden werden, wenn es zu anderem relevantem Material in Beziehung gesetzt wird, unabhängig von der

¹ <http://projects.prm.ox.ac.uk/forster/forsters.html>.

² http://www.nhm.ac.uk/library/art/drawingconclusions/more/penguin_more_info.htm#coll.

Erscheinungsform, in welcher es geschaffen wurde. Lorcan Dempsey wies in einem Bericht³ an das Information Society Directorate der Europäischen Kommission 1999 darauf hin, dass „der Nutzer Ressourcen benötigt, die ihren Interessen und Bedürfnissen entsprechend gebündelt sind und nicht durch die Sachzwänge ihrer Form, der Fähigkeiten der Anbieter oder willkürlicher überkommener Praktiken eingeschränkt werden“. Dempsey machte darauf aufmerksam, dass die unterschiedlichen Traditionen und Geschäftsgänge der „Gedächtnisinstitutionen“ (Museen, Bibliotheken, Archive) diese daran hinderten, in einem gemeinsamen Netzwerk zusammen zu arbeiten. Neue Zugangsinstrumente, die sich an den Bedürfnissen der Nutzer orientieren, müssten entwickelt werden, um diese Hindernisse zu überwinden. Eine „multidisziplinäre Herangehensweise an die Erschließung der Sammlungen“ ist nötig. Gleichzeitig wäre es notwendig „Praktiken zu entwickeln, die geeignet sind, die Werte und den Zweck der bibliothekarischen, archivischen und der Museumstraditionen in einem digitalen Umfeld zu erhalten“.

Was wir also im Falle des Forster-Nachlasses brauchen, und zweifellos auch in Myriaden anderer, ähnlich gelagerter Fälle, ist die Erstellung von Übersichten von zusammenhängenden Materialien in verschiedenen Sammlungen, unabhängig von ihrer physischen Verortung, und noch wichtiger, von ihrem physischen Format. Im Jahr 2002 wurde ich vom Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Dachorganisation für das kulturelle Erbe des ehemaligen preußischen Staates, gebeten, die praktische Durchführbarkeit einer solchen Übersicht für die verteilten Sammlungen der Stiftung zu untersuchen. Ich sollte außerdem die Möglichkeiten für Initiativen auf europäischer Ebene untersuchen. Die Werkzeuge, die der Stiftung schon zur Verfügung standen, waren Kataloge, üblicherweise in einer retro-konvertierten Form, Findelisten, Findbücher und andere Beschreibungen, sowohl veröffentlichte als auch interne. Jede Beschreibung eines Objektes war regelgerecht entsprechend den kuratorischen Traditionen der Institutionen vorgenommen worden, so dass es nicht einfach war, zusammenhängende Materialien über Sammlungsgrenzen hinweg nachzuverfolgen. Wenn überhaupt gab es wenige abgestimmte Standards über die kuratorischen Disziplinen hinweg, unterschiedliche Namensnorm-Standards sind nur ein berüchtigtes Beispiel. Eine Suche über die Sammlungen aller Institutionen war einfach nicht vorgesehen. Die Situation in Berlin ist alles andere als einzigartig, ein großer Teil des Problems liegt in den kuratorischen Traditionen und in der offensichtlichen Zurückhaltung, eine breitere Perspektive einzunehmen.

Was außerdem durch meine Untersuchung deutlich wurde, war, dass es die Werkzeuge schon gab, die es braucht, um eine bessere Übersicht der Sammlungen zu kreieren und Verknüpfungen zwischen zusammenhängenden Materialien herzustellen. Eine Reihe von Projekten in Nordamerika und Europa befassten sich mit den Schlüsselfragen und testeten Lösungsansätze. In meinem Abschlussbericht plädierte ich auch dafür, dass die Entwicklung und Pflege solcher spartenübergreifenden Werkzeuge als verpflichtend für diese Institutionen angesehen wird, besonders wenn von ihnen erwartet wird, dass sie ihre Dienstleistungen vermehrt an den Nutzerbedürfnissen ausrichten. Obwohl ich meine Untersuchung bereits im Jahr 2003 abgeschlossen habe, bin ich nicht sicher, ob es seitdem viel praktischen Fortschritt in Europa über weitere Diskussionen und den Abschluss von Verträgen unter dem Dach der EU hinaus gegeben hat, aber vielleicht wird unsere heutige Tour d’Horizon zu aktuellen Entwicklungen diesen Eindruck korrigieren.

³ Dempsey, Lorcan: ‘A research framework for digital libraries, museums and archives: Scientific, Industrial, and Cultural Heritage: a shared approach’. In: *Ariadne*, Nr. 22, Dezember 1999: <http://www.ariadne.ac.uk/issue22/dempsey/>.

Was ist also das Problem, für das ich eine Lösung suche? Lassen Sie mich konkret werden und die Forsters als Testbeispiel anführen. Jeder, der an Aspekten ihrer Arbeit und ihrer Bedeutung interessiert ist, wünscht sich mit Sicherheit etwas, das ihm einen bequemen Zugang zu so vielen Informationsquellen wie möglich bietet. Welche Institution dieses Material tatsächlich besitzt und in welchem physischen Format das aufgefundene Material vorliegt, ist nicht von vorrangigem Interesse für ernsthafte Wissenschaftler (lassen Sie uns hoffen, dass die Tage, in welchen Leser den Handschriftenlesesaal nicht verlassen wollen, gezählt sind). Sie werden vielleicht einzigartiges Material einer bestimmten Art, das von den Forsters gesammelt wurde, auffinden wollen und dann sehen, wie die Forsters es dargestellt oder beschrieben haben. Sie mögen dies vielleicht wegen der aktuellen Wichtigkeit einer seltenen Spezies tun oder wegen der Wichtigkeit, einen kulturellen Gegenstand in seiner präzisen Bedeutung zu verstehen, die bisher unklar war. Sie könnten die ökologische Entwicklung einer bestimmten Gegend erforschen oder Beweise für den Klimawechsel suchen. Welche Werkzeuge wären nötig, um dies zu ermöglichen?

In seinem Bericht erwähnt Dempsey eine Vielzahl von traditionellen oder zumindest etablierten Lösungen, einschließlich „Anzeigedienste“ (zum Beispiel Kataloge, Suchmaschinen und Subject Gateways) und „Inhaltslieferdienste“ wie Datenbanken, die „zunehmend mit erläuternden Umgebungen präsentiert“ würden. Er betonte insbesondere die Methodologie der „Collection-level description“. Allgemeine Metadaten-Schemata sollten so entwickelt werden, dass Wissenschaftlern ein bequemer Zugang zu relevanten Quellen ermöglicht wird, unabhängig von deren ursprünglichem Format oder der Art der „Gedächtnisinstitution“, in welcher die Quellen aufbewahrt werden. Nach Dempsey „müssen Bibliotheken mehr wie Archive oder Museen werden, indem sie sich dahingehend entwickeln, ihre „Spezialsammlungen“ zugänglicher zu machen und der Hochschullehre und der Forschung größere Unterstützung bieten“.⁴

In meinem Bericht an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz kam ich zu einer Reihe von herausfordernden Schlüssen. Erstens betonte ich, dass ich dem Networking der verschiedenen Gedächtnis-Institutionen eine hohe Priorität beimesse. Zweitens vertrat ich den Standpunkt, dass der Nutzer im Mittelpunkt aller Entwicklungen stehen sollte. Drittens verlangte ich, dass die Grenzen zwischen den Präsentationsformen der Gedächtnisinstitutionen im Internet entfernt werden. Viertens vertrat ich die Ansicht, dass viele der Werkzeuge, die für die Entwicklung sinnvoller Dienstleistungen notwendig sind, faktisch bereits verwendet werden; als Beispiele führte ich Protokolle wie das *Open Archives Initiative-PMH*, Metadatenformate wie die *Electronic Archival Description* oder *Dublin Core*, und Methoden wie *collection-level description*, *harvesting* und *mapping* an. Entwicklungen wie das Semantic Web müssen ebenfalls berücksichtigt werden. Außerdem vertrat ich den Standpunkt, dass internationale – und besonders europäische – Kooperationen notwendig sind und schließlich, dass solche Kooperationen im Rahmen eines Pilotprojektes ausprobiert werden sollten.

Für das Beispiel der Forster-Sammlungen könnte dies alles dazu beitragen, eine reiche, vielschichtige Ressource bereitzustellen. Auf der obersten Ebene würden wir eine Reihe von standardisierten *collection-level descriptions* finden, vielleicht nach dem Schema, das für das Research Libraries Programme in Großbritannien ausgearbeitet wurde. Diese könnten auf der obersten Ebene Zugang zur Gesamtheit aller Forster-Materialien in Sammlungen weltweit bieten. Auf einer zweiten Ebene könnten die Kataloge und Inventare einzelner Institutionen über eine gemeinsame Oberfläche suchbar gemacht werden, etwa mit Hilfe des Z39.50- oder eines ähnlichen Protokolls. Das ganze könnte angereichert werden durch das Angebot eines Zugangs

⁴ In einer E-Mail an den Autor, Januar 2003.

zu digitalen Repräsentationen materieller Objekte und Texte, sowohl von Primär- als auch von Sekundärquellen, durch Nutzung von OAI oder eines ähnlichen Protokolls. Es wäre wichtig, sich auf die Erfahrungen und Bedürfnisse von Nutzern und potenziellen Nutzern zu stützen und sicher zu stellen, dass die angebotene Dienstleistung die reale Möglichkeit bietet, Verbindungen über physische und institutionelle Grenzen hinweg zu schaffen. Die Summe muss mehr sein als die einzelnen Teile.

Welche Rolle können oder sollten Nationalbibliotheken in der Schaffung vernetzter Ressourcen aus verschiedenen Gedächtnis-Institutionen spielen? Mir scheint, dass sie als etablierte Zentren, die bibliografische Standards setzen und Nationalbibliografien erstellen, sehr wohl eine effektive koordinierende Rolle übernehmen könnten. Auf internationaler Ebene, zumindest in Europa, zeigen Projekte wie TEL, dass es für Nationalbibliotheken normal ist, in einem internationalen kooperativen Umfeld zu agieren. Sie arbeiten außerdem zunehmend mit anderen nationalen Gedächtnisinstitutionen bei der Präsentation des Kulturerbes zusammen. Ein erster Schritt könnte sein, sich auf einige internationale Standards für die Erstellung von spartenübergreifenden Umgebungen zu einigen. Ich sehe nicht, dass dies irgendwelche wesentlichen Schwierigkeiten bereiten könnte. Demonstrationsprojekte in den USA, in Kanada, Großbritannien, Deutschland und den nordischen Ländern haben bereits eine Vielfalt von Tools angewendet und sehr aner kennenswerte Ergebnisse erzielt. Die Europäische Kommission und andere nationale oder supra-nationale Organisationen haben ein aktives Interesse an diesen Dingen bekundet, zumindest im Grundsatz.

Meine eigenen Untersuchungen enden ungefähr vor zwei Jahren, und ich bin gespannt, in dem heute noch folgenden Überblick zu hören, welche Fortschritte seitdem gemacht worden sind. Die Chance bleibt eindeutig: dieses relativ junge Medium zu nutzen, die Netzwerkumgebung, um den Zugang zu über unterschiedlichste Wissenseinrichtungen, Gedächtnis-Institutionen und andere zeitliche und räumliche Grenzen hinweg verteilten Materialien zu öffnen. Nationalbibliotheken können eine wesentliche Rolle in der Schaffung solcher Umgebungen spielen. Der Gewinn im Sinne von Gewinn an Wissen wird beträchtlich sein. Würde ein Projekt angegangen, das den Zugang zu Materialien mit Forster-Bezug vereinfacht oder überhaupt erst eröffnet, würde dies uns ermöglichen, ihre Entdeckungsreise wieder aufleben zu lassen und zu wertvollen neuen Erkenntnissen zu gelangen.